



Lemke: Mein fabulöser Jazz-Alltag

Folge 10 Ratgeber

Neulich bin ich in einem Buchladen gewesen. Ich sah mich so um, auf der Suche nach einer passenden Lektüre. In einer Ecke hatten sie ausschließlich Ratgeber-Bücher. Finanz-Tipps für freche Frauen, Rhetorik-Tipps für freche Frauen und natürlich, wie die freche Frau dann aber trotzdem noch geheiratet wird. Für »ihn« gab es auch Ratgeber, ebenso für »es«. Und dann, natürlich: für sie und ihn. Dass sich immer alle nicht verstehen und wie dann aber doch. Und dass man es schaffen kann. Kommunikation und so, Sachebene, Beziehungsebene ...

Warum eigentlich? Warum muss man es schaffen? Warum gibt es nicht Bücher für sie und ihn, bei denen am Ende der Lektüre klar ist: Wir passen einfach nicht zusammen? »Goodbye Johnny, hasta la vista, baby, adieu, werter Lebensabschnittsgefährte!« Die Räder drehen sich, die Jahre gehen sich. Was will man noch mit dem einstmals attraktiven Skinhead-Mann, der nun schulterlanges Haar mit Strife trägt? Oder mit dem gut liebreichten Galan, der plötzlich mittellos und somit

völlig uninteressant geworden ist? Nicht minder unersprißlich: Der andere ist genauso geliebt. Bestimmte Anekdoten kennt man jetzt *wirklich*, und nein, mit Mitte 40 will man *nicht* mehr in einer WG wohnen.

Insofern wäre es durchaus nicht verkehrt zu sagen: »Zwar wollte ich mein Leben mit dir verbringen, bis dass der Tod uns scheidet, da das momentan aber unweigerlich zur Folge hätte, dass besagter Tod in Bälde herbeigeführt werden müsste, schlage ich vor: Lass uns Freunde bleiben!« Oder Freunde werden, bei manchem Paar ein Prozess, der noch gar nicht stattgefunden hat. Danach kann man sich dann gelegentlich treffen, um sich wohligh zu gruseln. Gemeinsam auf einer Bank sitzend und seufzend: »Gut, dass *das* nicht geklappt hat!«

Womit wir auch schon wieder beim Jazz wären. Auch hier gibt es Band-Konstellationen, die sich mit einer langjährigen Ehe vergleichen lassen. Eine Schrulle hier, eine Marotte da: »Jaja, du hast dein Kabel vergessen, kenn ich doch ...« / »Nein, mocht nichts, wenn du, wenn das Konzert gerade angefangen hat, erst mal in Ruhe auf der Bühne stimmst ...«

Bevor die Phantasmen von dem Kissen, mit dem man den Kollegen erstickt, überhandnehmen, seien auch hier die getrennten Wege anempfohlen. Es fällt ja in solchem Zusammenhang oft der Ausdruck »professionell«. Soll heißen: Ein Profi, ein echter Profi kann mit jedem. Das stimmt – so wie eine Professionelle mit jedem kann. Möglich, aber nicht nötig. Sicher muss das nicht zu einem Totalmimosentum führen, das gerne mit dem Begriff »Genie« entschuldigt wird: »Ich *ertrag* das nicht mehr – ich reise ab!« Direkt vor einem Auftritt eher ungünstig.

Jetzt ist es im Jazz ja eher unüblich, dass man liest: »Ron Carter und Tony Williams geben ihre Trennung bekannt.« Da geht es eher um die Trennung zwischen »E« und »U«. Ansonsten gibt es eine Unmenge von Konzerten, bei denen die Formationen schon seit etwa 50 bis 100 Jahren bestehen. Als sei das ein Garant dafür, dass die Musik dann besonders gut sei. Bei allem Respekt – das *kann* so sein, aber das *muss* nicht so sein. Wie gesagt, nicht alles muss bis zum letzten Augenblick werden. Was auch meine weiteren Besuche in den Ecken der Ratgeber-Literatur betrifft.